

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 9
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Chid:
Gottlob, jetzt ist's vorüber
Mit all der Politik.
Jetzt kann man wieder leeren
Ganz fröhlich seinen Kropf,
Und kriegt nicht gleich vom Nachbar
Ein Schlagwort an den Kopf.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder froh:
Das mit der Wehrvorlage
War doch ganz comme il faut.
War auch nicht grad erdrückend
Der Wehrvorlagefieg,
So ist doch nun zu Ende
Der böse Urnenkrieg.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's schlicht und glatt:
Den Ausschlag gab im Bärnbiel
Die treue Bundesstadt.
Zwar Freiheits-Friedensdamen
Die opponierten sehr,
Doch für die Wehrvorlage
Gab's doch viertausend „Mehr“.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr verschmigt:
So mancher, der gewaltig
Für „contra“ sich erhitzt,
Der ist nun ganz zufrieden,
— Und fühlt sich wohl dabei, —
Dass es doch besser wäre,
So, wie's gekommen sei.

Chlapperschlingli.

Das ist die Liebe.

Der Buechhalter Müller, mit em verwägene
Vorname Tristan, isch ganz e Schtille im Land.
Politisiere ma-n-er scho lang nümme, denn er
het zu sym Erger gmerkt, daß ne ja doch jede,
wo chli guet cha rede, vorume bringt. Isch
eine begeißteret für Rußland und rüehmt der
Lenin, so merkt der Tristan Müller sofort,
daß ar im Innerschte scho lang e halbe Bol-
schewik isch, erzellt der Prokurisch Mändel vo
Italie und vom Mussolini, muess der Tristan
prompt konstatiere, daß ihm niemer so im-
poniert wi der Mussolini und sis Regime. Er
haltet hie zu de Liberale, dert zu de Rote,
hie zu de Bürgerede, dert zu de Freisinnige,
item, er weiß vo sich selber nie rächt wora er
isch. So geit's ihm eigetlech i sym ganze Läbe.
Zimmer isch er undezidiert, laßt sich ischüetere
und imponiere und chunnt uf te grüne Zweig.
Gloubet doch, süsch hät der Tristan Müller nid
mieße süfewierzgi wärde, ohni di rächti Fron
z'finde. Usgeset tuet er nämlech ganz guet.
Di altmodische Chträge het er sed no nid
chönne abgewöhne, und di guldige Brülle hät
eigetlech o scho lang a-n-ere mondäne Horn-
brülle sölle weiche, aber äbe, ar cha sed zu
nüt entschließe. Saargenau glich isch es ihm
gäng gange in Sache Froue. Einisch het er
bim Schwager es nächts Töchterli lehre kenne,
aber bevor der Tristan der rächt Mousf het

gno, het ihm se e-n-andere abgschnappt. Nehn-
lech oder no drädiger isch es ihm mit der
Frölein Lilli vom Büro gange.

Isch öppe sit zwe, drei Monet isch öppis
Neus i Tristans Läbe cho. Biernal im Tag
begägnert er es jungs, hübsches Meiteli. Jung,
ja äbe, es würd emel zue-n-ihm passe, und
hübsch, ja, si het chli e z'längi Nase, aber
da gewöhnt me sed dra. Einisch im Tag luegt
er se ganz küehn a, di andere Mal scheniert er
sed. Jede Abe vor em Ischlaf macht er us,
wenn er de morn well luege, ob em Zwöi oder
am Mend am Abe. Sit es paar Tag dunkt
es ne si luegi o, aber bi de Froue isch me
da nie so sicher. Mängisch gfallt sin-ihm ganz
bunders, de mängisch endedt er Mängel. Daz
si einisch drei Tag mit e-me Löchli im Schtrumpf
ume glosse-n-isch, het ihm gä z'danke. Es an-
ders Mal isch grad vor ihre Füß es chlis
Buebli uf em gftorne Schnee usglitscht und
si hätt ihns nid emal ufgha, das het ihm o
nid gfallt. Ei Mittag dertfür het si im Verbi-
gang e ganz verschtrubuseti Chaz gschtrichlet,
em Tristan isch es gfi, wi wenn si ihm selber
würd über d'Saar schtriche. Mi weiß nid
wora me-n-isch mit der Frou! Der Tristan
Müller het a me ne ganze Doke Problem
ume schtudiert. Wie um 's Himmelswille soll
er se überhaupt lehre kenne? Chli vor Wieh-
nachte isch si einisch vor em Möbellade blibe
schta, ar o, und im Spiegel wo me ne Schast
het si enand grad agluegt. Si het gläschlet und
der Tristan het nachär der ganz Tag so Härz-
chloppe gha, daß er am Abe bim Chegle über-
houpnt nüt wärt isch gfi. Wenn er nume hät
gwüßt, was ander i föttige Fäll mache! Es
einzig Mal isch er z'spät i ds Büro cho,
wil er der Dame nachde glosse-n-isch, für z'luege,
wo si hi geit. Si isch i me ne große Geschäfts-
huus verschwunde, mit Büros, Lade, Metz,
Coiffeur eketera, der Tristan het emel so viel
gwüßt wi vorhär, und der Prokurisch Mändel
het ne no giftig agluegt wäge der Verschpätig.
Es isch e schtrubi Zyt gfi für e Tristan. Er
het z'Gfuehl gha, daß das di richtige Frou wär
für ihn, und doch het und het er nid der
Wäg gfunde zue ne re. Arede, efsach nume so,
darf er se nid, süsch tuet er am Mend erscht
rächt alles verschadhe. Blueme schide, das wär
schön, das wär sinnig, aber wohi, we me nid
weiß, wär si isch? — Em Tristan sis Härz
het all Tag verrückt galoppiert, wenn er
„sie“ i ihrem schöne, schwarze Mantel und mit
em nätte, blaue Süetli het gseh d'Schtraß uf
cho. Es isch ihm gfi, wi wenn er e ganze
Roman tät erlabe! Vo Tag zu Tag het er es
Wunder erwartet! — Ei Monet ume-n-andere
isch vergange, es het scho chli nach Früehlig
gshmödt, da seit ei Mittag der Herr Mändel,
er ässi bi der Schwigermuetter und heig der
glich Wäg wi der Tristan. Also guet, louft
me-n-einisch zäme hei, schließlich isch der Herr
Mändel en Art si Schef. Isch chöme si ume-n-
Egge, richtig, dert chunnt si und — — ein
Tristan wird es fahz schwarz vor de-n-Auge,
der Herr Mändel zieht der Guet und si grüßet
fründlech zügg. Zähe, zwängg Schritt cha
der Tristan nüt säge und du fragt er mit ere
merkwürdig chüchterige Schtimm: „Wär isch

das gfi, di Dame, wo der dert grüßet heit?“
— „Aha,“ seit der Herr Mändel, so schall
und glichgültig, „das isch doch em junge Bieri
us ißer Schpedizion si Fron, es g'rangschiert's
Wyberdöchli, si heig neue so-n-e gueti Schtell
bi me ne Fürschprach und wott die vorläufig
bhalte.“ — Der Tristan het ganz vergässe z'ant-
worte, er het überhaupt nüt meh gleit. Under
der Huustüre chlopft der Herr Mändel em
Tristan uf d'Achse und seit wohlwollend:
Ueberhoupnt, Herr Müller, für euch wär's o
Zyt z'hürate, wenn weit de dir en Mousf nä?“
— „Dä redt o wi-n-er's verschteit,“ dänkt der
Tristan und schtigt mit müede Bei d'Schtäge-n-
uf.
F a n u.

Erinnerungen an Klein-Susi.

Stolz auf seine kleine Tochter spaziert der
Papa am Sonntag morgen mit ihr. Sie geht
in die erste Klasse und hat sehr rasch lesen ge-
lernt, liest daher langsam buchstabierend alle
Affichen und Retikamen. Da steht an einer
Haustüre zu lesen: „Dr. Bittler, praktischer
Arzt“. Susi fragt mit lauter Stimme: „Ja,
aber Papi, gibt es denn auch unpraktische
Arzte?“

Susi hatte von jeher einen guten Appetit
und man mußte immer „bremsen“. Als Groß-
mama einmal da war, verlangte Susi noch mehr
Pudding. Großmama ermahnte: „Susi, isch nicht
so viel, wenn's einem am besten schmedt, soll
man aufhören.“ Susi dachte einen Moment
nach, hielt aber dann den Teller hoch und
sagte: „Ach, Mami, bitte, gib mir noch ein we-
nig, es schmedt mir nämlich noch gar nicht
am besten!“

Als vierjähriges Zümpferchen sah einmal
Susi am Tisch, eifrig vertieft. „Was machst
du denn da?“ fragte die Mama. Susi (seuf-
zend): „Ich schreibe der Trudi einen Brief.“
Lachend sagt die Mama: „Du kannst ja noch
gar nicht schreiben!“ Ueberlegen lächelnd an-
wortet Susi: „Das machst doch nichts, Trudi
kann ja auch noch nicht lesen.“

Während Mama am Morgen die Zimmer
aufräumte, stiefelte Susi immer hinterher und
fragte ab und zu etwas. Nachdenklich stand sie
eines Morgens vor dem Waschtisch, im Anblick
einer Bürste versunken. „Aber Mami, wie hat
diese Bürste kurze Haare!“ — „Ja Susi, die
sind durch den langjährigen Gebrauch so kurz
geworden.“ — „Gelt, Mami, das ist jetzt eine
Bubibürste!“

Susi spielte im Garten, trug Spielhöschen
und baute einen Tunnel für die Eisenbahn ihres
Brüderchens. Ein neuer Milchmann blieb bei
ihr stehen und fragte: „Was willst du einmal
werden, kleiner Bub?“ — „Gar nichts,“ an-
wortete Susi. — „Nichts, ja wieso nichts?“ —
„Weil ich ein kleines Mädchen bin!“ belehrte
Susi und baute weiter, ohne den Mann eines
Blickes zu würdigen.
E. R.